

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern

Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (2012)

Artikel: Die Schweiz : die Spinne im globalen Rohstoffnetzwerk

Autor: Rybi, Urs / Hasler, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-391566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz – die Spinne im globalen Rohstoffnetzwerk

Urs Rybi, Erklärung von Bern, Zürich

13. November 2012

Rohstoffe sind ein wirtschafts- und gleichzeitig auch ein menschenrechtspolitisches Schlüsselthema. Urs Rybi, verantwortlich für den Themenbereich Rohstoffe bei der NGO Erklärung von Bern, zeigt in seinem Vortrag auf, dass in der Schweiz ansässige Firmen eine Schlüsselrolle im globalen Rohstoffhandel spielen.

Zum Einstieg erläutert Urs Rybi die Arbeit und Rolle der Nichtregierungsorganisation Erklärung von Bern (EvB). Die EvB sieht sich als entwicklungspolitische Organisation mit der Schweiz als Projektland. Sie versucht in den Bereichen Landwirtschaft, Konsum, Gesundheit, Handelspolitik und Rohstoffe die gesellschaftliche Wahrnehmung für problematische Entwicklungen zu erhöhen und dadurch Einfluss auf die Politik zu nehmen. Im Bereich der Rohstoffe sind diese Ziele nicht zuletzt dank des Buchs «Rohstoff - das gefährlichste Geschäft der Schweiz» erreicht worden. Nach der Publikation im Jahr 2012 haben verschiedene Medien in der Schweiz den Rohstoffhandel von Schweizer Firmen als Thema entdeckt.

Rohstoffhandel und Menschenrechte

Urs Rybi betont in seinen Ausführungen den menschenrechtspolitischen Aspekt des Themas. Oft geschieht die Förderung von Rohstoffen auf Kosten jener Menschen, die rund um Minen und Bohrlöcher leben. Gerade die Bevölkerung in Entwicklungsländern geht aufgrund von Korruption und Misswirtschaft meist leer aus, auch wenn mit der Förderung ihrer Bodenschätze grosse Gewinne gemacht werden. Resultate einer Studie der Weltbank haben ergeben, dass die Reduktion der Armut in ressourcenreichen Gebieten Afrikas langsamer vor sich geht als in ressourcenarmen (in: Africa's Pulse, Vol. 6, October 2012). Zudem handelt es sich bei den rohstoffreichen Gebieten oft um politisch instabile Gebiete, so dass die Sicherheit der Menschen nicht gewährt ist.

Die Schweiz als Rohstoff-Drehscheibe

Diese und ähnliche Probleme sind schon seit längerer Zeit bekannt, gefehlt hat bisher die Einsicht, dass die Schweiz im internationalen Rohstoffhandel eine zentrale Rolle spielt. Ausgerechnet die kleine, ressourcenarme Schweiz ist eine der weltgrössten Drehscheiben für Rohstoffe und der Sitz von Handelsfirmen, die mehr Umsatz machen als Nestlé, Novartis oder die UBS. Und dabei sind Konzerne wie Glencore, Vitol oder Trafigura so intransparent wie umsatzstark: Aus den Büros der Roh-

stoffhändler in Zug und Genf dringt kaum etwas nach aussen. Dies ist möglich, weil die meisten dieser Firmen bisher nicht börsenkotiert sind und daher ihre Bücher nur zum Teil offen legen müssen.

Das Volumen des Rohstoffhandels ist immens, in Bezug auf den Warenwert entfallen rund 24 Prozent des Welthandels auf Rohstoffe, beim Gewicht sind es 70 Prozent. Die vorsichtigen Schätzungen der EvB gehen davon aus, dass 15 bis 25 Prozent des Welthandels mit Rohstoffen durch Firmen gehandelt werden, die in der Schweiz ansässig sind, beim Erdöl sind es 35, beim Kaffee sogar 50 Prozent. Unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit haben in der Schweiz ansässige Rohstoffhändler ihren Umsatz in den letzten Jahren dramatisch gesteigert.



Entwicklung Transithandel

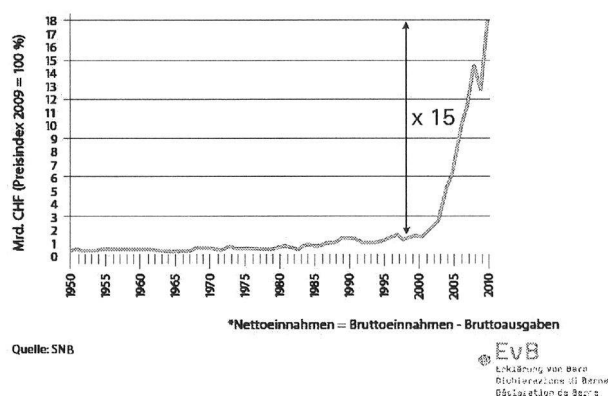


Abb. 1: Der Transithandel - ein Grossteil davon ist Rohstoffhandel - ist seit Ende der 1990er Jahre rapide angestiegen

Die Gründe, dass sich Rohstofffirmen in der Schweiz angesiedelt haben, sind vielfältig, die folgenden drei Faktoren scheinen aber zentral zu sein:

- Erstens ist der starke Finanzplatz zu nennen, da teilweise innert kürzester Zeit grosse Geldmengen zur Verfügung stehen müssen, wenn zum Beispiel grosse Lieferungen gekauft werden.
- Zweitens war die Schweiz lange nicht Mitglied der Vereinten Nationen, dadurch konnten Embargos wie zum Beispiel mit Südafrika und Iran umgangen werden.
- Drittens sind die Steuern für Unternehmen, die den Umsatz vor allem im Ausland erzielen, in der Schweiz tief und grossen Firmen werden in verschiedenen Kantonen Sonderrechte gewährt, so dass diese nur 10 bis 15 Prozent Steuern zahlen.

Rohstoffhandel – ein Geschäft mit vielen Verlieren

Die EvB kritisiert, dass Steuern nicht in den Herkunftsländern bezahlt werden, was die Armut in den betroffenen Ländern erhöht. Weiter scheint die Korruption in der Branche weit verbreitet zu sein. Zudem ist es zu zahlreiche Menschenrechtsverletzungen und gravierenden Umweltschäden gekommen, gerade auch mit

Beteiligung von Schweizer Firmen. Als Beispiel zeigte Urs Rybi einen Filmbeitrag über die gesundheitlichen Folgen von Luftschadstoffen, die aus einer Kupferhütte von Glencore in Sambia entweichen.

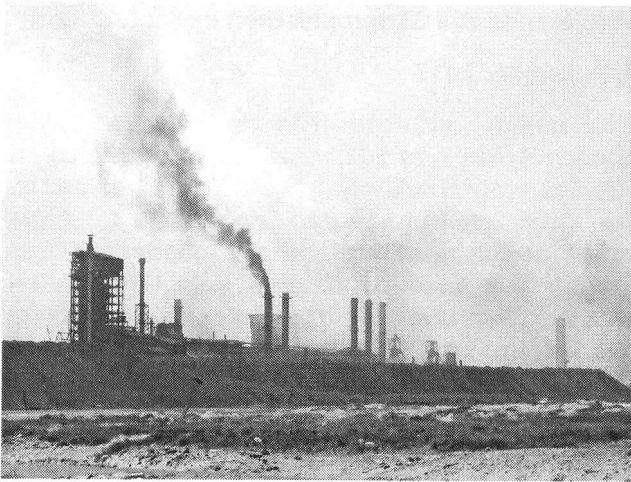


Abb. 2: Mopani Kupfermine der Firma Glencore in Mufulira, Sambia

Der Vortrag ist beim Publikum auf grosses Echo gestossen und in der Diskussion hat sich grosse Zustimmung für die Forderung der EvB nach mehr Transparenz im Rohstoffhandel und die Kampagne der Erklärung von Bern gezeigt.

Martin Hasler

Transnationale Orientierung in MigrantInnen-Netzwerken

Dr. Gülcan Akkaya, Institut für Soziokulturelle Entwicklung, HS Luzern

27. November 2012

Transnationale Netzwerke ermöglichen es MigrantInnen, sich im Zuwanderungsland zu organisieren und durch den Transfer von Gütern und Dienstleistungen die Angehörigen im Herkunftsland zu unterstützen. So können diese Netzwerke zu wichtigen wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ressourcen auch für die Angehörigen im Herkunftsland werden.

Zum Auftakt gab die Referentin eine kurze Einführung in die Ansätze der aktuellen Migrationsforschung.

«In der aktuellen Migrationsforschung geht man verstärkt von einem Konzept der Migration als einem zirkulären Prozess aus, der geprägt ist von vielschichtigen Beziehungen zwischen mehreren Orten und über national-

staatliche Grenzen hinaus. Menschen pflegen eine Vielzahl von Beziehungen und Interaktionen an mehreren Orten, wodurch transnationale soziale Felder und Netzwerke entstehen. Transnationale MigrantInnen richten ihre Lebensstrategie demnach nicht auf eine nationale Gesellschaft aus, sondern auf mehrere Länder und verbinden verschiedene Orte miteinander. Migration wird auf diese Weise täglich neu geschaffen und stabilisiert. Dieser neue Ansatz erlaubt es, die Gegenüberstellung von Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft aufzuheben und verdeutlicht die wachsende Intensität und den Umfang zirkulärer Bewegungen von Menschen, Informationen, Gütern und Symbolen zwischen den Gesellschaften. Integration im Zielland oder Rückkehr in die Heimat werden nicht mehr als Endpunkte des Migrationszyklus betrachtet, vielmehr stehen nun Vorgänge wie eine zeitweilige Rückkehr, ein Besuch oder Austauschformen anderer Art im Mittelpunkt des Interesses».

Gülcan Akkaya hat 2008/09 die Situation der albanischen MigrantInnen aus der Region Tetovo in Mazedonien untersucht.

In den 1960er Jahren kamen junge Männer in die Schweiz auf der Suche nach Arbeit. Bis 1990 waren es fast ausschliesslich Männer im arbeitsfähigen Alter, die hier lebten. Durch Familiennachzug kamen dann während des Jugoslawienkrieges viele Frauen und Kinder in die Schweiz. Heute leben 55'000 AlbanerInnen im Raum Winterthur und Thurgau. Das Geschlechter- und Altersverhältnis ist ausgeglichen; ein Drittel ist jünger als 20 Jahre.

Der Bezug zur Herkunftsregion Tetovo ist noch immer gross: Es besteht eine starke emotionale Bindung. Nach wie vor ist die wirtschaftliche Seite der Migration von grosser Bedeutung. Finanzielle Zuwendungen an die zuhause gebliebenen Familienangehörigen fliessen in Form von Rimessen (regelmässige Geldüberweisungen). Sie belaufen sich im Durchschnitt auf jährlich 2000 – 6000 Schweizer Franken pro Familie.



Es wird aber nicht nur Geld transferiert, sondern auch Informationen, Wissen und Bildung. Das überwiesene Geld wird zuerst für Konsumgüter und Hausbau eingesetzt, aber auch für Bildung und Gesundheit.